

Rede von Zilli Schmidt anlässlich der Gedenkveranstaltung „Stille. Erinnern an die Ermordung der letzten Sinti und Roma in Auschwitz-Birkenau 1944“ am 2. August 2018

Also einen schönen guten Abend. Mein Name ist Zilli Schmidt, eine geborene Reichmann, und ich wollte euch sagen, ich war in Auschwitz.

Und heute fällt es mir ganz schwer, weil, heute habe ich meine ganze Familie verloren, meine Mutter, mein Vater, meine Schwester, sieben Kinder und mein Kind und alle meine Verwandtschaft, die sind heute durch den Ofen gegangen in Auschwitz.

Und das fällt mir sehr schwer heute zu sprechen, das müssen Sie mir glauben, es ist kein Tag (...) dass ich euch die Wahrheit sage (...). Also ich bin hier, euch zu bitten, dass diese Zeit nicht mehr, nicht mehr in (...) Ach, ich hoffe, dass diese Zeit nicht mehr wiederkommt, aber es sieht nicht so gut aus bei uns in Deutschland, auch in Ausland nicht. Wie ich gehört habe, tun sie jetzt schon die Sinti zählen. Aber ich lege es in Gottes Hand, er wird uns weiterhelfen und das denke ich auch, dass es so geschieht. Man nur kann, man kann nur daran legen, damit einem weitergeholfen wird.

Wir hatten eine heile Familie, mein Vater war Schausteller, wir hatten ein Wanderkino und wir haben gespielt, in jedem Dorf und in jeden Saal. Und damit haben wir unseren Unterhalt verdient und wir hatten eine ganz heile Familie, eine glückliche Familie. Bis dann die Nazis kamen.

Mein Vater hat immer gesagt: „Ach Zilli–oder Mama–die bringen ja nur die Verbrecher weg und nicht mich, ich habe ja nichts gemacht.“ Das hat mein Vater geglaubt, aber zuletzt war er auch dran, dann hat er gewusst, dass es nicht mehr war.

Dann sind wir alle nach Auschwitz gekommen, also ich war die Erste. Das war 1942, da ist das Lager noch aufgebaut worden und da war ich die Erste, die in Auschwitz waren.

Aber da bin ich schon von Lety gekommen, ja, von Lety, das war mein erstes Lager. Weil ich war in Pankrác [Gefängnis in Prag], von Pankrác bin ich nach Lety gekommen und von Lety bin ich nach Auschwitz gekommen und das war dann mein Lager, wo ich war.

Da ist es aufgebaut worden und mit die Zeit kam mein Vater, da kam meine Mutter, da kam meine Schwester mit die sieben Kinder. Die hat noch ein kleines Baby in dem Krankenhaus zurückgelassen, in Eger und das haben sie– das war ein paar Wochen alt–und das Baby haben sie ihr nachgeschickt, nach Auschwitz. Es hat aber nicht lange überlebt, es war ein kleines Kind, ein Junge, und der ist gestorben. Der hat ein paar Wochen überlebt und dann ist er in Auschwitz gestorben. Keiner hat das Kind behalten, die haben doch gewusst, dass sie nach Auschwitz im Vernichtungslager kommt. Aber die Blöße haben sie sich nicht gegeben, ein Zigeunerkind so festzuhalten und aufzuziehen.

Aber, naja, in dieser Zeit, wo wir jetzt leben, ist auch nicht so sicher. Schauen Sie sich doch mal an, die Welt, schauen Sie sich die Welt mal an, es ist doch nicht mehr schön.

Überall ist hektisch und Schlechtigkeit und böse Menschen, aber es gibt auch viele gute Menschen und dafür bin ich dankbar.

Also wir kamen dann nach Auschwitz und ich, ich habe dann für alle gesorgt. Ich war die Jüngste mit, mein kleiner Bruder war in Männerlager, und ich war bei meine Eltern in Auschwitz. Dann habe ich in die Bekleidungskammer geklaut, dann habe ich in Magazin geklaut, habe überall geklaut, meine Familie durchzuhalten. Dann habe ich zwei Tage Stehzelle gekriegt, das habe ich auch überlebt, dann bin ich rausgekommen, habe wieder geklaut.

Ja und dann—das letzte Jahr ist mir, das, ja das letzte Jahr ist mir ist mir nicht so ganz schlecht gegangen. Da habe ich jemanden kennengelernt, der uns dann geholfen, hat uns dann über den Hunger (.) Ich bräuchte dann nicht mehr zu klauen.

Aber es war nicht lange, da waren wir wieder alleine. Und meine Nummer, die war aufgeschrieben für den Transport und mein kleiner Bruder, dem seine Nummer war auch drauf. Wir sind dann beide auf Transport gegangen, nach Ravensbrück.

Und den selben Tag wo wir—ich war in Hauptlager, ein paar Wochen. Und da habe ich von oben runter gesehen, da haben sie ihre eigene Menschen erschossen. Da sind Wehrmachtsangehörige reingekommen und da war die Mauer, wo sie die Menschen totgeschossen haben. Da haben sie alle erschossen und das konnten wir oben sehen.

Aber ja, wir sind dann in die, ja dann sind wir – das war dann 2. August. Da bin ich weggekommen, nach Ravensbrück. Aber bevor ich wegkam, dann hat diese Lore, wo ich drin war, noch gehalten. Und dann konnte ich heruntersehen, bis ins Zigeunerlager, da hat meine Schwester noch gelebt. Aber das war weit weg, ich konnte schlecht sehen, aber den Tag hat sie noch gelebt.

Und dann kam der Mengele, den habe ich so gut gekannt, der kam jeden Morgen zu mir und mein Kind hat neben mir gestanden, die war vier Jahre alt. Da hat er immer gesagt zu mir: „Das ist doch keine Zigeunerin!“. Da habe ich immer gesagt: „Herr Doktor Mengele, wenn ich eine Zigeunerin bin, ist mein Kind auch ein Zigeuner.“

Ja und da hat er—da habe ich nicht gewusst, dass er ein Kind (.) dass er daran studiert und die Kinder umbringt. Das habe ich dann später erst erfahren.

Aber so habe ich auch mein Kind gerettet, aber die ist umgekommen mit meine Eltern.

Und dann ist die Lore stehen geblieben, ich bin rausgelaufen, ich wollte zurück nach Zigeunerlager. Und da kam mir der Mengele entgegen: „Wo willst du hin?“, „Ja meine ganze Familie ist da!“.

Mein Bruder hat gedient bei die Wehrmacht. Er ist mit die Uniform nach Auschwitz gekommen. Dann haben sie ihn entlassen und haben ihn in den Krankenbau geschickt und ihn sterilisiert und dann haben sie ihn wieder entlassen und das war dann unser Ersatzvater.

Und wie ich rauskam von die Lore, dann kam mir der Mengele entgegen, da hat der mir eine Ohrfeige gegeben, wo mein Ohr heute noch kaputt ist. Sagt er: „Sofort rein!“. Und so sind wir weiter gefahren nach Ravensbrück.

Und dann kam eine Freundin von Auschwitz, eine Polin, die habe ich sehr gut gekannt, wir waren da sehr befreundet. Hat sie zu mir gesagt: „Zilli, weißt du was, die sind alle vernichtet worden, die dageblieben sind.“

Die hat aber nicht gewusst, dass meine Eltern, meine Familie dage- (.) Und da bin ich zusammengefallen. Da habe ich bloß den Himmel gesehen. Da habe ich gesagt—und ich habe meine Eltern so gerne gehabt, wie meine zwei Augen in Kopf—da habe ich nur gesagt: „Ach Herr Jesus, mein Vater meine Mutter waren schon älter, hätten Sie mir doch meine Tochter gelassen.“

Also habe ich mein Kind vor meine Eltern gezogen, aber die ist auch nicht mehr da. Und da haben sie meine ganze Familie vernichtet und ich bin nach Ravensbrück gekommen.

Von Ravensbrück bin ich nach Wittenberg Elbe gegangen, da habe ich Räderwerke in die—da habe ich Flugzeuge gebaut. Und so ist mein Leben gegangen, vergangen bis das Lager zu Ende, bis die Zeit zu Ende war.

Ich kann nicht weitersprechen, mir geht es heute nicht gut, entschuldigt mich vielmals.
Danke.